

Auf der Suche nach der Kontinuität des Seins

Zur Neuübersetzung von G. Batailles "Erotik" bei Matthes & Seitz

Für den Soziologen Luhmann ist die leidenschaftliche Liebe Ergebnis der (Neu)Codierung von Intimität an der Modernitätsschwelle von 1800. Für die Neurophysiologen unserer Tage, den Forschern der Hypermoderne, sitzt die "amour passion" nicht zwischen unseren Beinen, sondern zwischen unseren Ohren. Sie stellt eine Gehirnfunktion dar, die prinzipiell keiner körperlichen Stimulanz mehr bedarf. Kein Wunder, daß, wenn leidenschaftlicher Sex folglich Gehirnkinofilm ist, das Liebesbegehren nach außen verlagert und, ganz aktuell, auf CD-Rom oder auf andere elektronische Hilfsmittel übertragen wird. Das Surfen in errechneten Räumen nach gleich- oder andersgeschlechtlichen Partnern ohne Fleisch und Blut, bekannt geworden unter dem Schlagwort "Cybersex", ist von daher gesehen nur der praktische Schluß aus diesen Forschungen.

Ganz anders der historische Anthropologe, Schriftsteller und libertine Philosoph Georges Bataille. Für ihn, den frühen Mitstreiter und späteren Konkurrenten der surrealistischen Bewegung um André Bréton, der im bürgerlichen Leben sein Geld als Bibliothekar und Konservator u. a. an der berühmten Pariser Bibliothèque Nationale verdiente, ist die Erotik direkt an sinnliche Körpererfahrungen gebunden. Ohne Schleimhautkontakt, ohne Körperöffnungen, also auch ohne die Ansteckung mit Körperflüssigkeiten wie Blut, Tränen, Schweiß oder Genitalsekreten ist Liebeslust nicht zu haben. Für ZeitgenossInnen, die im Zeitalter von Safe Sex aufwachsen und tagtäglich unter der Metapher des Kondoms sich begegnen (müssen) eine höchst merkwürdige Feststellung, insofern die ungeschützte Berührung mit dem Unreinen heutzutage für die Beteiligten ein risikobehaftetes, ja höchst gefährliches und womöglich todbringendes Unterfangen bedeutet. Birgt die Deutlichkeit dieser Aussage für die meisten schon ein gehöriges Maß an Frevel in sich, so klingt es noch fremder und, vor allem für Frauen, provokativer und skandalöser, wenn Bataille die Erotik mit Gewalttätigkeit verknüpft, der Vergewaltigung, die an Mord grenzt und/oder auf die Zerstörung des Partners zielt, und, um das Ganze sozusagen noch auf die Spitze zu treiben, die Erotik "als das Jasagen zum Leben bis in den Tod" bestimmt.

Gibt es Möglichkeiten, diese gewalttätige und ungerichtete "Kraft des Lebens" zu bändigen? Die Menschen der Vorgeschichte wußten damit umzugehen. Sie errichteten Verbote, das bekannteste sicherlich das Inzesttabu, und gaben sich gleichzeitig eine rituelle Ordnung, in der zu bestimmten Zeiten (Festen, Opferungen, Kriegen), diesen körperlichen Gefühlen des Überschwangs Gelegenheit zur "Abfuhr" gegeben wurde. Zwar verdoppelten sie dadurch die Welt in einen profanen und heiligen Bereich: in die Welt der Arbeit, der Sprache und der Vernunft und eine Welt der Ausschweifung und der Verbotsübertretung. Gleichzeitig war aber auch ein Junktum zwischen Verbot und Überschreitung geschlossen, jenem universellen Wechselspiel das, Bataille zufolge, fürderhin die Erotik durchzieht und definiert.

Doch während die "Primitiven" damals schon ein waches Bewußtsein dafür entwickelten, daß sich die "Gewalt der Leidenschaft" niemals vollständig kontrollieren oder gar bezwingen ließ, sondern allenfalls im komplizierten strukturellen Gefüge von Verbot und Überschreitung einigermaßen kanalisiert werden kann, läutet Aufklärung und Zivilisation, insbesondere vermittelt über Platonismus und Christentum, mit ihrer rigiden paternalistischen Moral den kulturellen Niedergang für die Menschen ein. Der heilige Charakter der Erotik wird gänzlich entwertet. Die Berührung mit dem Unreinen, z. B. der geschwellten Körperorgane, gilt von nun an als obszön. Die ureigenste "menschliche Aktivität", wie Bataille die Erotik auch

bezeichnet, wird mit dem Bösen schlechthin gleichgesetzt. Jede Übertretung wird jetzt als sündhafte Handlung ausgelegt, deren Schuld persönlich beglichen und abbezahlt werden muß. Sinnliche Ausschweifungen mit Strafen zu belegen ruft jedoch allenthalben gegenteilige Wirkungen hervor, wie die Alltagserfahrung lehrt. Die unstillbare Lust, böses zu tun, wird nicht etwa gebrochen, sie wird geradezu gesteigert. Das Verbot schreckt zwar ab, die Faszination, es zu überschreiten, wird dadurch erst geweckt. Mehr noch: Je rigider das Tabu, das es zu verletzen gilt und je höher die Schamgrenzen, die es zu überwinden gilt, desto intensiver der Genuß, die Wollust und das Fest, eine Erfahrung, die bereits der Marquis de Sade, geistiger Ahnherr der Batailleschen Erotik, in allen seinen Werken verarbeitete. Schon Mystikerinnen wie die hl. Teresa von Avila erfanden Mittel und Wege wie sie trotz oder gerade wegen der strengen christlichen Verbote, die besonders Frauen trafen, trotzdem genießen konnten.

Natürlich kann man hier fragen, ob es denn nach der Befreiung der Sexualität, der Freizügigkeit, der Emanzipation der Frauen usw. überhaupt noch Verbote gibt, die zu überschreiten wären? Ist nicht längst alles befreit, erlaubt und enthüllt, und nichts mehr verboten, unterdrückt und obszön? Bedeutet das nicht zwangsläufig das Ende der Erotik? Genau in solchen Fragestellungen liegt die besondere Aktualität des Batailleschen Textes, im übrigen zum ersten Mal 1957 publiziert, die es meines Erachtens notwendig und fruchtbar macht, die Erotik wieder zu lesen. Ihre Lektüre eröffnet nämlich dem geneigten Beobachter, der verstehen will, einen ungeschminkten, quasi-ethnologischen Blick auf unsere eigene Kultur. Dadurch unterscheidet sie sich grundlegend von jenem tagtäglich zu vernehmenden moralisierenden Entrüsten und selbstgerechten Urteilen über die ach so schlechte Wirklichkeit, dem Signum unserer Zeit. So gibt etwa Batailles Buch ebenso Aufschluß über die kulturellen Wurzeln der Attraktivität des auf den Straßen oder in den Arenen dieser Welt praktizierten "Geil(seins) auf Gewalt" (B. Buford) wie über die von Humanisten nur schwer begreifbaren barbarischen Akte auf dem Balkan, in Ruanda oder anderswo, die die Beteiligten so fasziniert, weil sie durch solche Exzesse in rauschhafte, der sexuellen wie religiösen Erotik vergleichbare quasi-mythische Erlebnisse gemeinsamen Glücks gestürzt werden. Oder es gibt Antwort auf die von Soziologen und Psychologen gleichermaßen beobachtete Tatsache einer beginnenden Unfruchtbarkeit zwischen den Geschlechtern, die auch auf grassierende Berührungsängste oder -verbote zurückgeführt werden können, die durch die teilweise hysterischen Debatten zum sexuellen Mißbrauch oder der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz noch verstärkt werden. Und es gewährt vielleicht sogar einen anderen Blick auf Wirkung und Sinn des kürzlich erschienenen "neuen Katechismus" der römisch-katholischen Kirche, der von den Liberalen wegen seiner strengen Sexualitätsmoral in Bausch und Bogen verurteilt worden ist.

Schließlich sei noch auf den überaus lesenswerten Essay hingewiesen, der, wie bei Matthes & Seitz üblich, wichtigen Werken beigelegt wird und, im besonderen, noch einmal die Beweggründe Batailles klug und sachkundig, aber leider sehr emotional analysiert. Darin greift der Tübinger Philosoph Gerd Bergfleth, Herausgeber und Übersetzer der Werke Batailles, von der politischen Linken, zuletzt vom Popguru D. Diederichsen und dem frankfurter Philosophen J. Habermas wegen seiner "mystischen Naturromantik" heftigst attackiert, vor allem den zweiten Aspekt, den letzten Sinn der Batailleschen Erotik auf, in dem es um das Abschütteln der Ich-Schranken, den Ichverlust und das Sichverlieren im Anderen geht. Insofern Bergfleth aber die "innere Erfahrung" der Erotik mit Hilfe der romantischen Todesliebe à la E. Bronte zu einem "kosmischen Seinserlebnis" hochstilisiert und damit der Erotik nochmals eine Versöhnungsleistung der in alle Richtungen diffundierenden Kräfte der Moderne aufbürdet, überschreitet er den Rahmen, den Bataille der Erotik gegeben hat. Die "Kontinuität des Seins", die Bataille ein Leben lang suchte, und die er nur für Augenblicke in

exzessiven Rasereien für erreichbar hielt, wird, wenn überhaupt, heute anderswo erfahren: in den vernetzten Welten des Cyberspace. Die erotische Begegnung dort ist, und das macht Batailles Text so ungemein spannend und interessant, gewiß genauso risikoreich wie im realen Leben. Nur: Der fleischliche Körper spielt dort keine Rolle mehr.

Georges Bataille: Die Erotik, Batterien 43, München: Matthes & Seitz Verlag 1994, 415 S., 78.- DM

Lappersdorf, 25.11.1995